

Hexenzirkel beim Kaffee

Das Berliner Bröhan-Museum deckt verborgene Details in den Bildern des sozialkritischen Realisten Hans Baluschek auf. **Von Sabine Lueken**

Proletariat, Elend, Verzweiflung, Krankheit, Destille, Schwoof«, schrieb 1926 Adolf Behne, einer der damals profiliertesten Kunstkritiker, in der *Weltbühne* über die Sujets der »Berliner Realisten«, zu denen auch Hans Baluschek zählte. Aber es steckt mehr in dessen Bildern. Das verdeutlicht die aktuelle Ausstellung im Berliner Bröhan-Museum, »Geheimcodes. Hans Baluscheks Malerei neu lesen«.

Die Ausstellung startet mit dem Bekannten: Baluschek, der »Eisenbahnmaler«. Der Vater war Eisenbahningenieur, beauftragt mit Großprojekten, das Sujet beschäftigte den Sohn ein Leben lang. Für seine malerische Darstellung nutzte er Eisenbahnmodelle, wie die Ausstellung zeigt. Seine letzten Eisenbahnen finden sich in einer Jubiläumsschrift von 1935, die er im Auftrag der »Deutschen Reichsbahn Gesellschaft« illustrierte.

1910 malte Baluschek ein Eisenwalzwerk, das stark an das von Menzel erinnert. Aber während bei Menzel die Arbeiter im Kampf mit dem Eisen ringen, erscheint bei Baluschek die Gefahr gebannt. Vier Männer reichen zur Bedienung der Maschinen. Zwei gegensätzliche Interpretationen seien möglich, so der Kurator der Ausstellung, Fabian Reifferscheidt. Ein Jahr vorher war die Fabrik modernisiert worden, die Arbeiter entlassen. Das Bild war eine Auftragsarbeit.

Baluschek wurde 1870 in Breslau geboren, als er sechs war, zog die Familie nach Berlin, lebte in verschiedenen Wohnungen im Gebiet der neu entstehenden Arbeiterquartiere zwischen Halleschem und Kottbusser Tor im heutigen Kreuzberg. Das Dienstmädchen nahm ihn häufig mit in die Hasenheide, in den Amüsierpark »Neue Welt«. »Nie habe ich mich bedrückt gefühlt als an jenen Sonntagen«, resümierte er 1920 in seinem Manifest »Im Kampf um meine Kunst« in der Zeitschrift *Die Gartenlaube*. Überall sah er »Elend und ... Jammer« hinter den »Freuden des Sonntags« lauern.

Unter dem Titel »Hier können Familien Kaffee kochen« (1895) zeigt Baluschek nicht Familien, sondern sechs ältere Frauen um einen Tisch versammelt. Die zentrale Figur mit dem Kneifer auf der Nase rührt mit einem langen, goldenen Löffel in einer der drei riesigen Kaffeekannen. Reifferscheidt deutet das



Hans Baluschek: »Hier können Familien Kaffee kochen«, Öl auf Leinwand, 1895

Bild als ironische Darstellung eines okkulten Hexenzirkels. Sowieso ist kein Detail auf Baluscheks Bildern zufällig, wie ein weiteres symbolträchtiges Bild namens »Heimkehr« (1899) zeigt, auf dem ein knallblauer Blumenstrauß ins Auge sticht. Hier handele es sich nicht um die »Blaue Blume der Romantik«, sondern um Kornblumen als deutsch-nationalistisches Erkennungszeichen der Alldeutschen.

Baluschek, der monarchistisch gesonnene Patriot, meldete sich 1916 zum Kriegsdienst. In der Ausstellung sind seine Illustrationen zu patriotischen Schriften und eine romantisch-deutsch-tümelnde Postkartenserie »Volkslieder in Bildern« zu sehen, die »Wohlfahrtskarten der Deutschen Kolonial-Kriegerspende« dienten als finanzielle Unterstützung für Kriegsoffer. Sein berühmtes Bild »Rummelplatz« (1914) hingegen kann man als prophetisch-subtile Kritik am Berliner Bürgertum deuten, das am Vorabend des Ersten Weltkriegs blind wie die Motten dem Licht, dem Vergnügen, zustrebt. Nur ein Proletarierjunge mit Schirmmütze und brennender Zigarette und ein Junge mit Strohhut kümmern sich nicht um das bunte Treiben.

1920 trat Baluschek in die SPD ein. Er wohnte in Berlin-Schöneberg, ab 1929 in einer Ehrenwohnung im Turm am Ende der Art-déco-Wohnanlage Cecilienärten. 1933 zwangen ihn die Nazis auszuweichen, er legte alle seine Ämter nieder. 1933 und 1934 waren seine Arbeiten aber noch auf der »Großen Berliner Kunstausstellung« zu sehen.

Für seine Malerei entwickelte Baluschek eine eigene Technik, bei der er Ölkreide- und Buntstifte mit Aquarell und Gouache kombinierte. Dadurch entstanden farbige, mit einem Grauschleier versehene Bilder, so entsprachen sie für ihn der Berliner Atmosphäre. Daneben fällt eine merkwürdige Kulissenhaftigkeit vieler Bilder auf. Seine Menschen sind keine Individuen, sondern Typen. Viele Arbeiten wirken erstaunlich modern, erinnern an heutige Graphic Novels, auch durch radikale Anschnitte in der Bildkomposition.

Baluscheks spätes Hauptwerk »Großstadttlicher« (1931) wirkt zunächst wie ein Schnappschuss vom Schöneberger S-Bahnhof nahe seiner Wohnung. Aber auch hier kann man ein prophetisches Werk sehen. Die aus dem Bahnhof nach Hause Strebenden driften auseinander,

links die mit Schirmmützen bekleideten Proletarier, rechts die Melonen tragenden Bürger. Der Titel spielt zudem direkt auf den Chaplin-Film »City Lights« an. Als der laut Kurt Tucholsky berühmteste Mann der Welt, eine »Galionsfigur der Linken«, 1931 nach Berlin kam, um seinen Film zu bewerben, wurde er von Nazis niedergeschrien und von Goebbels als »jüdischer Filmgust« diffamiert.

»Sommerabend« (1928), ein Bild, auf dem sich auf einer Brachfläche hinter Mietskasernen Paare und kleine Gruppen von Menschen tummeln, wird als Darstellung der sieben Todsünden gedeutet. Endgültige Interpretationen strebt die sehr lohnende Ausstellung – wie Baluschek selbst – nicht an. Sie zeigt aber, dass seine Arbeiten mehr Tiefe haben, als es auf den ersten Blick scheint. »Ich bin eben Ich; meine Kunst könnte naturalistisch scheinen. Sie soll so wirken – das gebe ich zu – allerdings nur, um die Suggestion meiner Welt recht stark zu gestalten.«

■ »Geheimcodes. Hans Baluscheks Malerei neu lesen«, Bröhan-Museum – Landesmuseum für Jugendstil, Art déco und Funktionalismus, Berlin, bis 1. September 2024

AfD unerwünscht

Die Autorenvereinigung PEN-Zentrum Deutschland will keine Mitglieder der AfD in ihren Reihen. Eine Resolution, die eine gleichzeitige Mitgliedschaft in der Partei und im Schriftstellerverband untersagt, wurde bei einer Mitgliederversammlung am Freitag in Hamburg einstimmig verabschiedet, wie das PEN-Zentrum Deutschland am Sonnabend mitteilte.

Der Generalsekretär des deutschen PEN, Michael Landgraf, erklärte: »Mit diesem Beschluss unterstreichen die Mitglieder des PEN-Zentrums einstimmig ihre Verpflichtung zu den in der Charta des PEN International formulierten Werten und Prinzipien.« Diese stünden in direktem Widerspruch zu den Zielen und Vorstellungen der AfD.

Die Charta des PEN International verpflichte die Mitglieder dazu, jederzeit ihren Einfluss für das gute Einvernehmen und die gegenseitige Achtung der Nationen und für die Bekämpfung jedweder Form von Hass zu nutzen. Die AfD propagiere Ansichten und Ziele, die diesen Grundsätzen diametral entgegenstünden, hieß es in der Erklärung des PEN-Zentrums Deutschland weiter. Die politische Agenda der AfD zielen darauf ab, nationale und kulturelle Grenzen zu betonen und oft auch zu verschärfen. (dpa/JW)

Echtes Souvenir

Eine Frau aus den USA gibt ein bis zu 1.800 Jahre altes Artefakt der Maya-Hochkultur an Mexiko zurück. Das in einem Second-Hand-Laden gekaufte Gefäß habe sich nach einer Untersuchung durch mexikanische Archäologen als ein echtes Stück herausgestellt, teilten die mexikanischen Behörden mit. Die Frau hatte es vor fünf Jahren in der Nähe von Washington in einem Ausverkaufsregal entdeckt und für 3,99 US-Dollar (knapp vier Euro) als mutmaßliche Replik gekauft. Insgesamt werden in den kommenden Tagen 20 archäologische Artefakte aus den USA nach Mexiko rückgeführt, wie das Nationale Institut für Anthropologie und Geschichte (INAH) mitteilte. (dpa/JW)

Eins vorweg, und da wird nicht verhandelt: Er war ein Genie. Wer die Bedeutung des Adjektivs »brillant« verstehen möchte, schaue sich nur einen von den gut 100 Filmen mit dem Meister in der Hauptrolle an. Als Kind sah ich Donald Sutherland zum ersten Mal in »Die Körperfresser kommen« (»Invasion of the Body Snatchers«, Philip Kaufman, 1978), dann im Zweite-Weltkrieg-Spionagethriller »Die Nadel« (Richard Marquand, 1981).

Über Jahrzehnte, bis ins vergangene Jahr, trat der am 17. Juli 1935 geborene Kanadier in unzähligen Genres, Rollen, Verwandlungen auf. Seine einstige Freundin Jane Fonda brachte ihn dann auch politisch aufs richtige Gleis. Zusammen engagierten sie sich gegen den Vietnamkrieg und produzierten beispielsweise den Dokumentarfilm »FTA« (Francine Parker, 1972), das Kürzel steht für »Fuck the Army«. Junge Leute lernten Sutherland in der

Das Rollengenie

Er war John Klute, Giacomo Casanova und Präsident Snow: Zum Tod des kanadischen Schauspielers Donald Sutherland

Filmreihe »Hunger Games – Die Tribute von Panem« kennen, wo er mit smartem Charme den rosenzüchtenden Oberfaschisten Snow mimte.

Schlusspunkt von Sutherlands einzigartiger Karriere bildete 2023 die Miniserie »Lawmen: Bass Reeves«, in der wir im 19. Jahrhundert den Weg des ersten afroamerikanischen Deputy U.S. Marshal westlich des Mississippi River mitverfolgen dürfen und Sutherland eine wichtige Nebenrolle spielt. Wie er selbst einmal sagte, habe er sich um politische Rollen zuweilen selbst beworben, ohne abzuwarten, ob man nach ihm frage.

Bei seinem persönlichen Liebling von all den Filmen, in und bei denen er mitwirkte, blieb er diplomatisch: »Ich habe keinen Favoriten. Ich habe enge Beziehungen mit allen, aber ich habe wirklich sehr gerne mit Fellini gearbeitet«, sagte er über seine Titelrolle in »Fellinis Casanova« (1976).

Sein Sohnmann Kiefer, ebenfalls ein talentierter Schauspieler, schrieb auf einem Messengerdienst zum Tode seines Vaters am Donnerstag: »Ich persönlich halte ihn für einen der wichtigsten Schauspieler in der Geschichte des Films.« Dem ist nichts hinzuzufügen. **Hagen Bonn**

Jetzt die junge Welt unterstützen und das Aktionspaket zur EURO 2024 bestellen!

Bestellen unter jungewelt.de/aktionspaket-fussball

Tel.: 0 30/53 63 55-10, per E-Mail: aktionsbuero@jungewelt.de